

mal ordentlich dreinzuschlag'n. Er besann sich jedoch eines Besseren

und machte sich auf den Heimweg. Nebel genug sah er aus. Von dem „Kralawail“ war nur mehr ein zerfetzter Streifen vorhanden, ein Rockschöß fehlte ganz, der Zylinder war überhaupt nicht zu beschreiben; und die Ärmel-„Kuttarale“ hatte er gänzlich verloren. Von einem Schuh war der Absatz beim Anstempfen losgerissen worden, so daß der Jöml jämmerlich heimhinken mußte.

Es gelang ihm, wie er glaubte, unbemerkt in das Haus und auf seine Kammer zu kommen. Ein Paar junger, scharfer Augen hatten ihn aber doch gesehen, als er um die Ecke der hölzernen Drehtenne bog. Und diese Augen gehörten dem Moibai. Das Gesicht des Diandls verzog sich unwillkürlich zum Lachen. Gleich aber ward sie dunkelrot und stampfte mit den Füßen auf den Boden, als ob sie sich für den Jöml schämen würde...

Es war einige Zeit später; an einem stillen Sonntagsmorgen war das Moibai allein in der Stube; die alte Sephi schlief den Schlaf des Gerechten. Da kam der Jöml daher.

Er sah das Mädchen am Fenster sitzen. Eine Weile überlegte er. Dann schlang er sich behend über die Stangen, an denen die Türtenkolben (Maiskolben) an der Außenwand des Hauses aufgereiht waren, zu dem Fenster empor.

„Moibai!“ sagte der Jöml halblaut. „I hab was mit dir zreden!“

Einer der beiden kleinen Flügel klirrte und öffnete sich zu einem ganz kleinen Spalt.

„Was willst denn?“ fragte das Moibai.

„Reden will i mit dir, weil du mir immer ausweichst!“ sagte der Jöml und näherte sein Gesicht dem Fenster.

„Scham di! I mag di nimmer! Herrischer Spreicher!“ rief das Diandl. Man merkte ihrer Stimme an, daß ihr das Weinen nahe war.

Dann schlug sie blühschnell das Fenster zu und schob den Riegel vor. Der Jöml fuhr zurück, um gleich darauf

einem lauten Schrei auszuweichen!

„Höllenteufel!“ rief er und drückte sein Gesicht an die Scheiben.

„Nach auf Moibai! Du hast mir ja mein Ragen eingeklemmt.“

„Schleicht dir recht!“ sagte das Diandl. „Fahr ab iah!“

Das war leichter gesagt, als getan; denn der halbe Schnurrbart des Jöml war zwischen den Fensterflügeln eingeklemmt; und wenn er daran zerrte, glaubte er mit glühenden Zangen ins Fleisch gezwängt zu werden.

Alle seine Bemühungen waren nutzlos. Das Diandl war nicht mehr zu sehen. Eine gute Viertelstunde war der herrliche Jöml nun damit auf das angenehmste beschäftigt, die eingeklemmten Haare einzeln auszureißen. Zuletzt war immer noch ein Büschel übrig. Da riß ihm die Geduld.

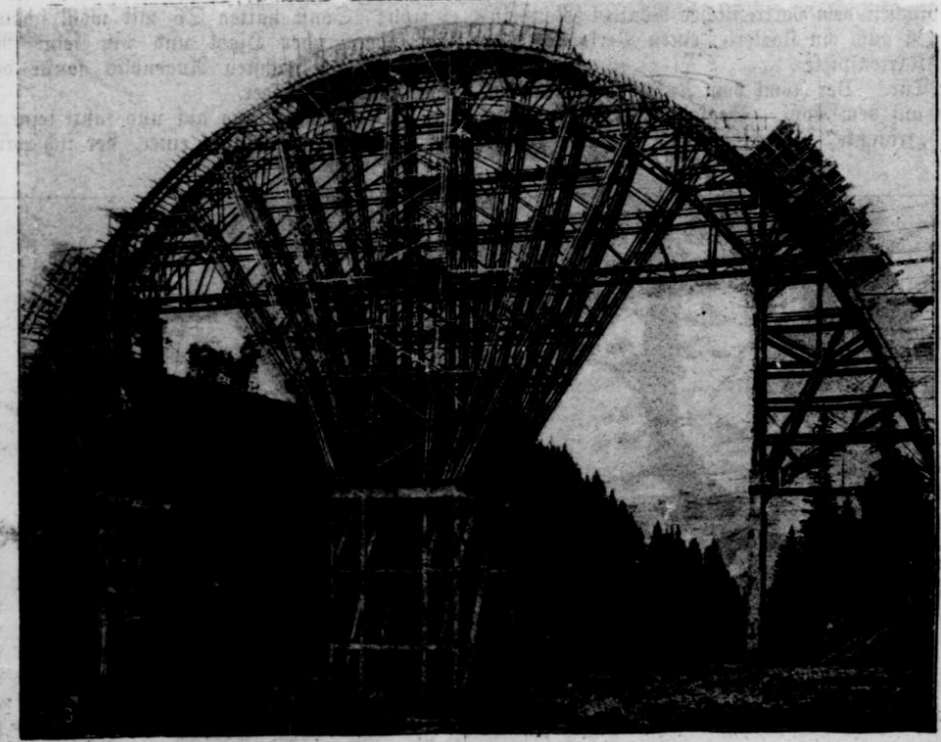
Mit einem gewaltigen Entschluß sprang er von der Türtenleiter auf den Boden.

„Höllenteufel!“ wiederholte er, drünten angekommen, hielt sich die Hand vor den Ragen und tangte eine geraume Weile verzweifelt im Kreise herum. Dann rannte er zum Brunnen und tauchte sein Gesicht einmal über das andere Mal in den Wassertrog.

Seit jenem Sonntag war mit dem herrlichen Jöml eine durchgreifende Veränderung vor sich gegangen. Das vorläufig letzte Kapitel seiner Gspusi (Liebschaft) mit dem Moibai schien ihm nicht aus dem Kopf zu gehen. Er hatte das Diandl ja von Herzen gern. Und bevor er um Militär mußte, hatten sie sich das Versprechen gegeben, miteinander in den heiligen Ehestand zu treten. Die alte Sephi wußte freilich noch nichts davon.



Professor Dr. Emil Abderhalden, Sasse, ein Schweizer von Geburt und erst 36 Jahre alt, ist zum Leiter des neu zu begründenden Physiologischen Instituts der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft aus-ersehen worden und erhält eine Million für seine Einwirkungsforschungen zur Verfügung gestellt.



Die größte Bogenbrücke der Welt aus Eisenbeton. Der Baudukt von Langwies auf der neuen elektrischen Chur-Arosa-Bahn, der die Aescherschlucht in 70 m Höhe überbrückt, wird die größte Bogenbrücke aus Eisenbeton sein, die bisher hergestellt worden ist. Die Brücke ist 237 m lang und die Spannweite des Bogens beträgt 100 m.

Das Moibai wich in den folgenden Tagen dem Jöml noch mehr aus, als früher. Es plagte sie doch etwas das schlechte Gewissen. Mit dem eingeklemmten Ragen hatte es seine Richtigkeit — und daran war sie schuld. Die beiden sprachen kein Wortlein miteinander. Das Moibai war auch ganz anders geworden und hatte ihre Gedanken nicht bei der Arbeit.

Der Jöml häutete sich von Tag zu Tag wie eine Blindschleiche. Zuerst verschwand das Brett vor der Brust und der steife Kragen, dann das „dallerte Kralawail“.

Als das Moibai bemerkte, daß der Jöml eines Tages die Stiefel nicht gewirgt hatte und nun gar aus einer staubigen Ecke seinen alten Reggel hervorholte, um gleich darauf eine ganze „Schweinsblader“ (Tabakbeutel) voll Kolltabak zu schneiden, da wäre sie ihm am liebsten um den Hals gefallen. Das ging aber doch nicht recht. Am Ende hätte er sie ausgelacht, als Nahe für den Ragen. Und das hätte das Diandl nicht ertragen können.

So vergingen etwa zwei Wochen. Es war der Vorabend vor einem Festtag, als das Moibai abends im Stall noch die Melkarbeit zu besorgen hatte. Sie war tüchtig am Geschäft. Da ließ sich hinter ihr ein schwerer Tritt vernehmen. Der Jöml erschien in der Stalltür. Seine Füße steckten in schweren Holzstößen (Holzschuhen). Dazu hatte er den ältesten und schmierigsten Stalljanger an, der im ganzen Haus aufzutreiben war. Der Jöml paßte dicke Wolken aus seiner Stummelpfeife, ergriff eine in der Ecke lehrende Mistgabel und meinte, als wenn nie etwas zwischen ihm und dem Diandl vorgefallen wäre: „I werd dir wohl a bißel ausmisten müssen!“

„Tat schon not!“ erwiderte das Moibai, während ihr das Herz klopfte, daß sie meinte, es müsse ihr das Nieder sprengen. Der Jöml mistete, daß ihm der Schweiß in hellen Tropfen auf der Stirne stand.

Als er fertig war, hatte das Diandl gerade auch seine Arbeit vollendet. Es wollte vom Melkstuhl aufstehen. Da nahm der Jöml einen leeren Milchtopf (hölzernes Milchgefäß), drehte ihn um und setzte sich gemächlich neben das Diandl, dem eine brennende Rote in die Wangen flog.

Eine gute Weile sprachen sie beide nichts. Das Moibai faltete die Hände im Schoß. Der Jöml klopfte seinen Reggel am Milchtopf aus und zertrat vorsichtig die heiße Asche. Dann faßte er auf einmal das Diandl um die Mitte, daß es erschrocken zusammenfuhr. Sie ließ es aber geduldig geschehen. Der Jöml starrte nach den Fliegen an der Stalldecke und meinte mit der gleichgültigsten Miene von der Welt: „I glaub', am Sonntag über drei Wochen lassen wir uns zum erstenmal verkünnen!“

„Naa, naa!“ beteuerte das Diandl, an allen Gliedern zitternd.

Der Jöml drückte ihr einen herzhaften Kuß auf den frischen Mund. Da fragte das Diandl völlig ängstlich: „Hats arg wehtan? I hab toa Nacht mehr ruhig schlafen können seitdem.“

„Den Ragen meinst?“ erwiderte der Jöml. „Gieber geh i no amal mit an Zälmter zum goldenen Löwen!“

„Du armer Bua!“ bedauerte ihn das Moibai, schlang ihre runden Arme um seinen Hals und war eifrig bemüht, dem Ragen ein Pflaster nach dem anderen aufzulegen...

„Siehst es, Bua,“ sagte die alte Sephi nachher, „is do a wahre Gnad Gottes, daß sie di ausghaut haben!“

Ende.

jedenfalls war es keine Armspange, und instinktiv zog ich den Offizier zurück, da es zu spät war, ihn zu warnen.

Erstaunt und fragend blickte er mich an, als er meine Hand auf seiner Schulter fühlte.

„Da sitzt der Teufel!“ sagte ich ernst. „Ich traue dem Ringe nicht. Es ist unnötig, Ihnen zu erklären, warum. Die Gründe sind mir selber nicht ganz klar. Geben Sie mir den Hakenstock, der dort in der Ecke steht!“

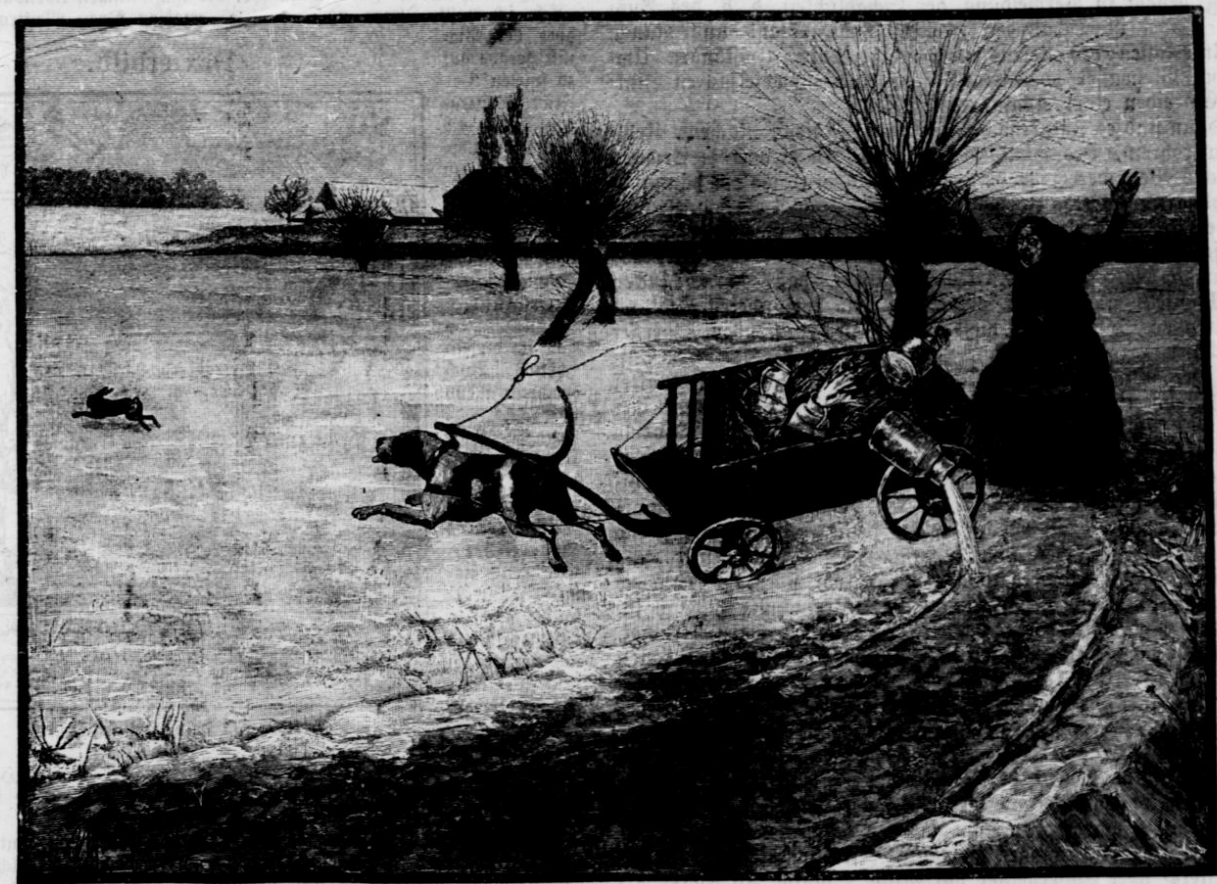
Kopfschüttelnd gab mir der Offizier den Stock, einen gewöhnlichen Spazierstock mit gebogenem Griff. Er stellte sich neben mich auf die Seite der Truhe, um sehen zu können, wie ich den Haken in die Spange einhängte, um sie von ihrem Nagel wegzunehmen. In dem Augenblick aber, wo ich den großen Ring berührte, fuhr aus der Vorderseite des Kastens eine schwere, glänzende Stahlstange heraus, es ertönte ein Krachen, und dann schlug der Deckel dröhnend zu. Die Stange, die wie

in Terra Firma und der Provinz Veraquas zusammengeraubten Schätze behütet gewesen! Mochte der Dieb noch so schlau sein, die goldene Armspange konnte er nicht von anderen wertvollen Gegenständen unterscheiden; im Augenblicke, wo er sie berührte, wurde die fürchterliche Feder ausgelöst, die blitzende Stange zerhackte ihm das Haupt, der Schlag schleuderte ihn zurück, der Dedel fuhr selbsttätig wieder zu, und das Schloß schnappte ein! Wie viele Menschen, jagte ich mir, mochten der Erfindung des Augsburger Mechanikers zum Opfer gefallen sein! Und als ich an die Geschichte dachte, die diese gräßliche gestreifte Truhe haben mochte, war mein Entschluß rasch gefaßt.

„Zimmermann, holen Sie drei Mann und schaffen Sie die Truhe auf Deck!“

„Soll sie über Bord geworfen werden, Kapitän?“

„Sawohl, Alardyce. Ich bin im gewöhnlichen Leben nicht



Originalzeichnung von M. Glasbe.

Feldmann, eingeschnürt am Wagen,
Träumt von fernem, besten Tagen,
Da er seinem Herrn zur Seite
Lief hinaus zum frohen Jagen —
Ach, das waren schöne Zeiten!
Aber während matt und müd
Er jetzt seinen Karren zieht,
Aus dem Busche huscht es — Was?
Hui, ein Has!

Verfehlter Beruf.
Feldmann auf und hinterdrein
Ueber Stock und über Stein,
Ueber Gräben, über Wurzeln,
Daß die Kammern schüttern, purzeln
Und das edle weiße Naß
Sich ergießt ins grüne Gras.
Ob auch leuchend geht die Brust,
Feldmann frönt der alten Lust,
Rast in atemloser Eile,

Hielten ihn nicht sieben Gänse,
Selbst der Herrin Schreckensschrei
Geht an seinem Ohr vorbei — — —
Kinderlein, es tut mir leid,
Frühstück gibt es keines heut;
Aber wenn euch knurrt der Magen,
Müßt ihr's halt der Mutter klagen,
Daß mit einem Butterbrot
Eindre sie die Hungersnot.

ein Blick im Morgenlicht gegläntzt hatte, war wieder verschwunden; sie hätte dem Offizier unfehlbar das Haupt zerhackt, wäre er vor der Truhe gestanden, um sich des Ringes zu bemächtigen. Wieder mußte ich den Kasten mit einem schnappenden Ungeheuer vergleichen. Noch klangen die Gläser im Schranke nach, von dem zufallenden Deckel ins Zittern versetzt. Mein zweiter Offizier setzte sich erschüttert auf den Rand des Tischs und bebt wie ein geängstigtes Kitz. „Sie haben mir das Leben gerettet, Kapitän,“ sagte er endlich und wachte sich den Schweiß von der Stirn.

Ich gab ihm keine Antwort. Ich war von dem Vorfall tief erschüttert und erkannte nicht einmal die Komik, die in dem vorgehaltenen Revolver lag, mit dem ich der Gefahr hatte auf den Leib rücken wollen. Ohne ein Wort zu sagen, steckte ich ihn wieder ein.

Das also war das Geheimnis der gestreiften Schaktruhe des alten Don Ramirez di Leyra, und so waren die von ihm

abergläubisch, aber es gibt Dinge, denen die Nerven eines Seemanns nicht gewachsen sind.“

Kein Wunder, daß die Brigg so schlimmes Wetter zu bestehen hatte, Kapitän, mit einem solchen Teufelswerk an Bord. Abgesehen fällt das Barometer stark, und es ist höchste Zeit!

Daher warteten wir gar nicht auf die drei Seeleute, sondern schleppten die Truhe hinaus, der Offizier, der Zimmermann und ich, und warfen sie mit Beihilfe eines Matrosen über Bord. Das Wasser spritzte weiß auf, und verschlungen war die gestreifte Truhe vom Ozean. — Jetzt ruht sie auf dem Meeresgrund, tausend Faden tief. Ich habe mal gehört, daß der Seegrund später wieder trockenes Land werden soll. Wehe dem Manne, der die alte Truhe findet und von Neugier getrieben öffnet!

in der Firma und der Produktion der Waren und der Verwaltung der Geschäfte. Die Firma ist eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, die am 1. Januar 1900 gegründet wurde. Der Sitz der Firma ist in Berlin. Die Firma hat eine Anzahl von Zweigstellen in anderen Städten. Die Firma ist in der Lage, alle Arten von Waren zu produzieren und zu verkaufen. Die Firma ist in der Lage, alle Arten von Geschäften zu betreiben. Die Firma ist in der Lage, alle Arten von Waren zu produzieren und zu verkaufen. Die Firma ist in der Lage, alle Arten von Geschäften zu betreiben.

auf dem Berliner Invalidenkirchhof hält ein Nachruf seinen Namen in Ehren, den kein geringerer als Vater Jahn dem jugendtrohen Wittkämper gehalten hat. Freien war ein aufstrebender Mann in Jugendfülle und Jugendkraft, an Leib und Seele ohne Fehl, voll Unschuld und Reiztheit, herab wie ein Seher, eine Siegesgestalt von großen Gaben und Gnaden, den jung und alt gleich lieb hatte; ein Meister des Schwertes auf Hieb und Stoß, kurz, rasch, fest, fein, gewaltig und nicht zu ermüden, wenn seine Hand erst das Eisen fohle, ein tüchtiger Schwimmer, dem kein deutlicher Strom zu breit und zu reißend; ein Meister, in allen Sitteln gerecht; ein Sinner in der Turnkunst, die ihm viel verdankt. Ihm war nicht beiseiden, ins freie Vaterland zurückzukehren, an dem seine Seele hing. Von welcher Erde fiel er bei dunkler Winternacht durch Menschenhand in den Ardenennen. Ihn hätte auch im Kampfe keines Sterblichen Klinge gefaßt. Keinem zu liebe und keinem zu leide: aber wie Scharnhorst unter den Alten, so ist Freien von der Jugend der Größe aller Gebliebenen."



Frühlingslied.

Der Frühling kam heut über Nacht: Der Kuckuck ruft es fern und nah: Die ersten Veilchen sind erwacht; 's ist Frühling, 's ist Frühling, Mit ihrem süßen Duft der Lenz ist da! Erfüllen sie die Luft: Die Vögel singen fern und nah: 's ist Frühling, 's ist Frühling, der Lenz ist da! Der Winter, dieser rauhe Gast, Er mußte fliehen mit aller Hast Weit über alle Berge der Lenz ist da! Wohl vor des Lenzes Stärke. G. Fenschel.

Die Schatztruhe des Don Ramirez di Leyra.

Von A. Conan Doyle. Deutsch von Dr. A. Steiner. (Schluß.)

Von den Jafiren hatte ich nun wohl solche Geschichten gehört; und was ihnen möglich war, konnte schließlich ein anderer Mensch auch vollbringen. Ich weiß nicht mehr recht, ob ich damals allen Ernstes an die Erklärung meines Zweiten glaubte. Jedenfalls hatte mir die Geschichte die Nerven so verunsichert angepannt, daß mein nächster Gedanke der war, die Möglichkeit einer Wiederholung des gräßlichen Ereignisses auszuschalten. "Die Hauptfrage ist," sagte ich daher, "was wir tun sollen." Ich dachte daran, die Kiste ins Meer zu versenken, mochte sie nun Schätze bergen oder nicht. Aber dieser Gedanke kam meinem phlegmatischen Schotten nicht. Er glaubte felsenfest an seine Erklärung und meinte: "Der Mensch ist ein gefährlicher Verrückter, der vor nichts zurückschreckt. Wie wäre es, wenn wir einen Strid um die Kiste binden und sie eine halbe Stunde ins Meer hängen würden? Dann könnten wir sie ohne Gefahr öffnen. Oder wie wär's, wenn der Zimmermann einen dichten Holzverschlag darum bauen würde oder, noch besser, einen Blechmantel, so daß keine Luft mehr hineinkommen könnte, trotz aller verborgenen Luftlöcher?" Der Gedanke, einen hilflosen Menschen auf diese Weise zu erlösen oder zu ersticken, war mir unbeaglich. "Na, hören Sie, Allardyce!" sagte ich ärgerlich. Sie werden doch nicht im Ernst glauben, daß eine ganze Schiffsmannschaft sich von einem einzelnen Mann in einer Kiste terrorisieren läßt? Wenn er da drin ist, werde ich ihn schon herausholen!" Mit diesen Worten eilte ich auf meine Kajüte und holte meinen Revolver. "So, Allardyce," sagte ich, als ich zum Offizier zurückkehrte, "kommen Sie jetzt! Sie öffnen das Schloß und ich werde Wache stehen."

"Um Gottes willen, wissen Sie auch, was Sie tun wollen?" rief Allardyce. "Zwei Menschen haben bereits ihr Leben bei dieser Gelegenheit eingebüßt, und das Blut des letzten ist noch nicht eingetrocknet auf dem Teppich da!" "Um so mehr haben wir Grund, ihn zu rächen!"

"Gut, Kapitän! So lassen Sie mich wenigstens den Zimmermann holen. Drei sind hier besser als zwei, und er ist ein großer, kräftiger Mensch." Er verließ die Kabine, um ihn zu holen, während ich bei der gestreiften Truhe zurückblieb.

Ich glaube nicht, daß ich mich so leicht einschüchtern lasse, aber ich war froh, daß der Tisch zwischen mir und diesem spanischen Altertum stand. Bei dem zunehmenden Tageslicht begannen die roten und weißen Streifen sichtbar zu werden, und ich konnte die merkwürdigen Eisenarbeiten und Holzschnitzereien unterscheiden, mit denen fleißige Handwerker die Truhe mit liebender Sorgfalt verzieren hatten. Jetzt kam der Offizier in Begleitung des Zimmermanns zurück, der eine Art in der Hand hielt.

Beim Anblick des Reichtums erblaute der Mann und meinte schauernd: "Das ist eine schlimme Geschichte! Und Sie glauben, es sei etwas in dem Kasten versteckt?" "Ohne Zweifel," erwiderte Allardyce und nahm den Schraubenzieher in die Hand, der noch von gestern her auf dem Tische lag. Dann warf er den Kopf zurück und biß die Zähne zusammen, wie ein Mann, der seinen Mut sammeln muß. "Ich werde", sagte er, "das Schloß zurückschieben, wenn Sie mich beide unterstützen wollen. Wenn der Keil mich angreifen will, so schlagen Sie mit Ihrer Art drauf, Zimmermann! Geben Sie Feuer, Kapitän, sobald er die Hand erhebt!" Er kniete vor der Kiste nieder und wollte den Schraubenzieher durch den Spalt stoßen.

"Halt!" flüsternte ich ihm zu. "Rufen Sie sich auf den Boden und machen Sie es von unten her. Wenn er nach Ihnen schlagen will, ficht er Sie nicht!"

Die Aufregung dieses Augenblicks ließ mich an das Dasein des Mannes in der Kiste glauben, an der ich zuvor noch halb gezwifelt hatte.

Zur Rechten stand mit erhobener Art der Zimmermann, zur Linken hatte ich mich mit vorgehaltenem Revolver so aufgestellt, daß ich beim Schießen nicht befürchten mußte, mein Gegenüber zu treffen. Vor der Kiste lag der Schotte auf dem Boden und schob nunmehr vorsichtig den flachen Stahl in den Spalt. Allardyce schrie: "Achtung, los!" Das Schloß schnappte zurück, und der Deckel flog, wie von kräftiger Hand geschwungen, hoch. Ich hatte das Gefühl, als öffne die Truhe einen riesigen Kasten, um nach uns zu schnappen.

Aber unsere Enttäuschung — oder sage ich besser, unsere Erleichterung? — war groß. Wir sprangen alle beide zurück, als der Deckel aufhub, ich, bereit, zu schießen, der Zimmermann mit erhobener Art. Aber es regte sich nichts mehr. Da traten wir herzu, um einen Blick ins Innere der Kiste zu werfen. Zu unserem großen Erstaunen fanden wir, daß die Kiste leer war. Nur etwa drei Zentimeter unter der Innenseite des Schloßes war, offenbar an einem Nagel, ein schwerer, großer gelber, glänzender Ring an der Wand aufgehängt. Seine Farbe und die fein ausgeführte künstlerische Arbeit verrieten, daß dieser Ring eine goldene Armpfange von unschätzbarem Werte sein mußte. Aber außer diesem Gegenstande, der bei einer Blünderung der Kiste vielleicht übersehen worden war, konnten wir in der alten, gestreiften Schatztruhe nichts entdecken als Staub.

"Weiß Gott!" rief Allardyce und starrte hinein, ohne über die Sachlage klar zu werden. "Wo kommt denn in aller Welt das Gewicht der Kiste her?"

"Sehen Sie sich mal diese Bretter und den Deckel an, wie dick die sind! Und da diese gewaltige Metallfeder, die hat schon ein hübsches Gewicht!"

"Die ist dazu da, den Deckel zurückzuschlagen und ihn offenzuhalten," meinte der Zimmermann. "Sehen Sie, er fällt nicht wieder zu! Was bedeutet diese Inschrift da unten am Boden? Es ist wohl Deutsch?"

"Die Inschrift meldet, daß die Kiste im Jahre 1606 von Johann Rothstein in Augsburg verfertigt worden ist."

"Das ist ein gutes Stück Arbeit. Aber sie wirkt nicht viel Licht auf die Ereignisse. Was meinen Sie, Herr Kapitän? Die Armpfange da sieht aus, als wäre sie von massivem Golde."

Der Offizier beugte sich vor, um sie von ihrem Nagel zu nehmen.

Aber in diesem Augenblick schoß mir ein Gedanke durch den Kopf: warum hing dieser große gelbe Metallring an einem Nagel? Warum hatte ihn der Abseher nicht besonders eingewickelt und befestigt? Hier konnte er ja beim Transport mit Leichtigkeit auf den Boden der Kiste fallen und so beschädigt werden. Wie kam es überhaupt, daß er noch nicht von dem Nagel heruntergeglitten war? Während des letzten Unwetters war das Schiff oftmals in eine so schiefte Stellung geraten, daß der Ring unbedingt hätte heruntergefallen müssen! Alle diese Fragen kreuzten sich blitzschnell in meinem Kopfe; mit dem harmlosen Ringe war etwas nicht in Ordnung; er hing nicht an einem Nagel, sondern war anders befestigt;

Das Weibchen wird in den folgenden Tagen beim Sonnen noch häufiger zu sehen sein. Die Vermehrung kann durch Samen und durch Stöckteilung geschehen.

Hausfrauenblätter.

Aufwachende Erde — O, daß es uns alle
Lenznahe Wonne! Zu folgen ihr triebe!
Ins Zeichen des Frühlings Sie wärmel und segnet
Tritt wieder die Sonne; Durch Wolken und Schmerzen;
Ins Zeichen des Kreuzes Den ewigen Frühling
Die Sonne der Liebe — Läßt blühen sie im Herzen!

Blumenspflege.

Neue Hornveilchen. (Mit Abb.). Den Wunsch, Veilchen auch im Sommer zu haben, hat die Gärtnerei damit erfüllt, daß sie ein Mittelding zwischen Veilchen und Stiefmütterchen gezüchtet hat, welches den Namen Sommer- oder Hornveilchen (viola cornuta) trägt. Vom Veilchen hat es die zierliche Gestalt, vom Stiefmütterchen seine überaus große Blühwilligkeit. Wie bei Kreuzungen überhaupt, so hatte sich auch bei den Hornveilchen als Uebelstand herausgestellt, daß die Samengewinnung sehr schwer erzielbar war und die Pflanzen vielfach nur durch Stedlinge herangezogen werden konnten. Neuerdings hat die Gartenfirma J. C. Reinemann-Erfurt ein Hornveilchen „Thüringen“ (s. Abb.) gezüchtet, von welchem sich auch Samen gewinnen läßt. Die Farbe ist dunkelblau mit weißem Auge. Das untere und die beiden seitlichen Blumenblätter sind mehr reinblau, während die beiden oberen ein tiefes Violett purpur zeigen. Die Hornveilchen entwickeln ihre prächtigen Blüten den ganzen Sommer über. Schon im Frühjahr können sie ausgepflanzt werden, da sie gegen Kälte unempfindlich sind. Im Sommer müssen sie fleißig begossen werden. Die Samenkapseln sind



Hornveilchen „Thüringen“.

blau mit weißem Auge. Das untere und die beiden seitlichen Blumenblätter sind mehr reinblau, während die beiden oberen ein tiefes Violett purpur zeigen. Die Hornveilchen entwickeln ihre prächtigen Blüten den ganzen Sommer über. Schon im Frühjahr können sie ausgepflanzt werden, da sie gegen Kälte unempfindlich sind. Im Sommer müssen sie fleißig begossen werden. Die Samenkapseln sind

Die Kanarienhede.

Die Liebhaberei für Zimmervögel ist von alters her verbreitet. Schon die alten Römer pflegten abg. richtete Vögel in ihren Gemächern zu halten, und von den abgerichteten Falken des Mittelalters hat wohl jeder schon gehört. Am Ende des 15. Jahrhunderts wurde der Kanarienvogel von den Spaniern nach Europa gebracht und bald eifrig in Trol und Italien gezüchtet, von wo er über ganz Europa Verbreitung fand. Heutzutage ist er schon zu einem wirklichen Hausfreunde geworden, ja man kann fast schon zu einem unentbehrlichen Bestandteil der Einrichtung eines deutschen Hauses. Ich glaube deshalb mit Recht annehmen zu dürfen, daß viele Leser und Leserinnen dieses Blattes einen dieser kleinen, geliebten Sänger besitzen. Mancher hat sich gewiß schon mit dem Gedanken befaßt, sich eine kleine Zucht anzulegen, aber diesen Plan aus Mangel an Kenntnis, wie man eine solche beginnt, wieder aufgegeben. Ich möchte nun im folgenden einige praktische Winke zur Anlegung einer Kanarienhede geben.



Sartzer Kanarienvogel.

Den Anfangern empfehle ich die Zucht mit nicht allzu teuren Mittelvögeln. Die Paare (1 Hahn und 1 Weibchen) gibt fast immer recht guten Ertrag und verursacht nicht so viel Mühe und Kosten. Ganz grüne oder grüngefleckte Vögel sind oft besonders kräftig und deshalb zur Zucht geeignet. Dagegen sind bräunliche und dunkelgelbe oft weidlich und unfruchtbar. Der Käfig muß mindestens 60x40x30 Zentimeter groß sein und das Nest sicher angebracht werden. Als Nistkasten dient Schärpe, die in allen Vogelhandlungen käuflich ist. Die beste Zeit zum Belegen des Deckkastens ist Ende März bis Mitte April. Etwa 8 Tage nach dem Belegen findet man das erste Ei. Das Weibchen legt täglich eins, bis etwa 4 bis 6 Eier zusammen sind. Das brütende Weibchen ist nun möglichst wenig zu stören; der Hahn kann ruhig im Käfig bleiben. Die

ständig zu entfernen. Die Vermehrung kann durch Samen und durch Stöckteilung geschehen.

Tierpflege.

Hühnerläufe oder richtiger Federlinge nehmen bei ihrer rapiden Vermehrungsfähigkeit überhand, wenn man gegen sie nicht einschreitet. Wenn sie auch keine eigentlichen Blutsauger sind, so drücken sie doch die Vegetätigkeit der Hühner herab durch deren fortwährende Beunruhigung, namentlich während der Nacht. Das einfachste, billigste und zugleich wirksamste Mittel ist die Anwendung von Kalkstaub (an der Luft zerfallener ungelöschter Kalk). Nach vorangegangener gründlicher Reinigung des Stalles und aller Stallgeräte mit heißer Seibalse wirt man wiederholt eine Schaufel voll Kalkstaub gegen die Stallbede; der zurückfallende feine Staub überzieht die Wände und alles Gerät mit einer Kalkschicht und bringt in alle Ritzen ein, das Ungeziefer in seinen Schlupfwinkeln vernichtend. Das einfache Verfahren kann öfters wiederholt werden und wird die Plage beseitigen.

Ziegen verlangen peinliche Sauberkeit im Stall. Er muß öfters ausgemistet werden und eine vollkommen trockene Einstreu erhalten.

Fürs Haus.

Biersiede entfernt man aus hellen mollenen Kleidern davon durch, daß man die Fleckstellen mit Glyzerin bestricht und danach mit lauwarmem Wasser auswäscht. Hierdurch werden selbst zarte Farben nicht angegriffen.

Weiße Fensterbretter fricht man wieder auf durch Abreibung mit einer Mischung aus weißer Schlemmkreide mit kaltem Wasser, am besten Regenwasser.

Für die Küche.

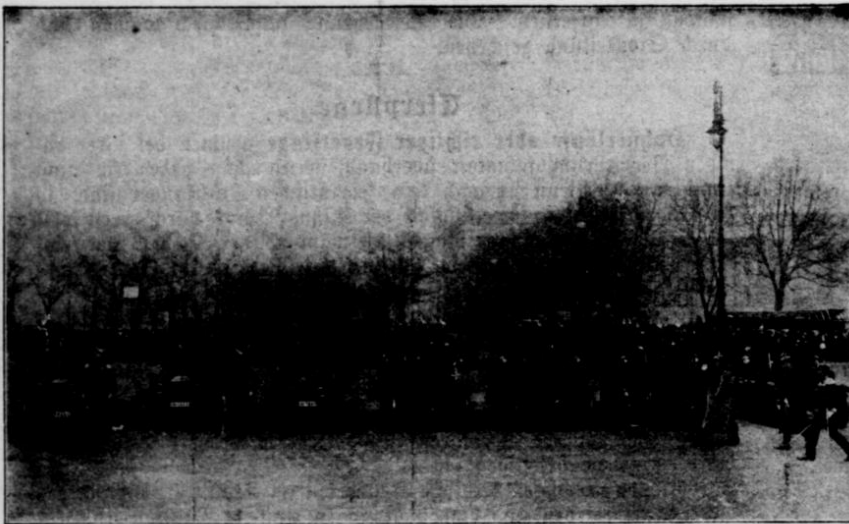
Gefochte dünne Zwirfchen. Dieselben übergießt man, nachdem man sie sauber gewaschen, mit Wasser und läßt sie über Nacht stehen, worauf man sie andern Tages mit diesem Wasser, Zucker, Zimt und einem Glase Wein weidocht. Man kocht gewöhnliche getrocknete Apfelschnitze und Birnen und getrocknete Heidelbeeren mit, welche dem Saft eine schöne Farbe geben.

Brutzeit dauert gewöhnlich 13—15 Tage, während welcher Zeit den Vögeln außer dem gewöhnlichen Futter auch fein gehacktes, hartgebackenes Hühnerfleisch, mit zerstoßenem Zwiebeln vermischt, zu geben ist. Lautes Hämmern und Türenklappen schadet den Eiern nicht; doch sind die Vögel vor Tabakrauch sorgsam zu schützen. Bei Lampenlicht empfiehlt es sich, den Käfig halb zu verdunkeln. Die Jungen schlüpfen fast ganz nackt aus und werden von den Alten gefüttert. Das Futter muß in dieser Zeit reichlich sein und hauptsächlich aus Ei bestehen. Nach drei Wochen verlassen die Jungen das Nest und beginnen bald, allein zu fliegen. Nach Verlauf einer weiteren Woche kann man sie von den Alten trennen und in einen recht geräumigen Flugkäfig setzen. Kann man schon die Geschlechter unterscheiden, so trennt man auch diese und bringt die Hähne in die Nähe des Vorfängers, dessen Lieder sie lernen sollen. Doch dürfen sie keinen anderen zwischendurch oder singenden Vogel hören als ihren Lehrmeister. Als Vorfänger wähle man einen gut singenden Vogel gleichen Stammes, denn nur so kann man gute Sänger züchten, die oft teuer bezahlt werden. Es empfiehlt sich, ein Weibchen nur zweimal jährlich brüten zu lassen. Anfang Juli wird die Vede aufgelöst und jeder Hahn in einen besonderen Käfig getan, während die Weibchen alle in einen gemeinsamen Flugkäfig kommen. Nun beginnt der wichtigste Teil der Zucht, nämlich die Ausbildung der jungen Hähne. Jeder Vogel kommt in einen kleinen Käfig, den sogenannten Einflüßkäfig. Die Käfige werden am besten auf Borden aufgestellt, wo jeder vom dem andern durch ein Brettchen getrennt ist. Der Vorfänger wird in einem gleichen Behälter in die Mitte gestellt. Die Vögel sind jetzt möglichst wenig zu stören und sehr rein zu halten. Je nach Anlage des Vögels ist die Gesangsausbildung Mitte November bis Dezember beendet. Dann ist der Zeitpunkt gekommen, wo man die Tiere zum Verkauf bringt und klingenden Lohn für seine Mühen erhält.



Stieglitz-Kanarienvogel.

Die Vögel sind jetzt möglichst wenig zu stören und sehr rein zu halten. Je nach Anlage des Vögels ist die Gesangsausbildung Mitte November bis Dezember beendet. Dann ist der Zeitpunkt gekommen, wo man die Tiere zum Verkauf bringt und klingenden Lohn für seine Mühen erhält.



Der Kaiser besichtigt die Feuerwehrautomobile. — (Phot. Max Siegel, Berlin.)

Das eiserne Gedächtnis.

Von Fritz Müller (Büch.).

Als er ein Knabe war, spielte er mit andern auf der Straße. Am liebsten tollte er den langen Zaun entlang, hinter dem die Eisenwerke lagen. Es ging nicht immer friedlich zu. Oft waren es wilde Jagden. Am tollsten aber ging es zu, wenn die Devisen: „Deutsche und Franzosen“ war.

Da stürzten sich die jungen Heere aufeinander, als gälte es Tod und Leben. Im Nahkampf wirbelten die Häute und die Füße. Man zeigte sich mit Stoß die blauen Male auf den Heldenhäuten.

Immer siegten Deutsche über die Franzosen. Das war recht natürlich. Denn man stellte stets die Schwächeren auf der andern Seite ein. Einmal aber ging's verkehrt. Da tat der kleine Doppler Emil auf der andern Seite mit, der neue Schüler, den man noch nicht kannte. Und der entwickelte strategische Talente mit einem Löwenmut, daß die Wage nach der andern Seite ausschlug: die Deutschen mußten fliehen. Welche Schande! Sie rannten regellos den langen Zaun entlang. Und immer dichter kam der Feind auf ihre Fersen. Da raffte er, der Niesenhofer August, in blindem Zorn einen Eisenstein vom Boden, der von den Erzporräten seines Vaters an den Zaun gefesselt war. Den schmiß er in die Reihen der Verfolger. Niemand sah es in dem Durcheinander, wer den Eisenstein geworfen hatte. Der flog dem Doppler Emil auf die Stirne, prallte ab und sprang im Bogen wieder über den Zaun auf Eisenlager. An seinem Rande war Blut. Was nun folgte, war nicht lustig. Der Doppler Emil brach zusammen. Man trug ihn heim. Gehirnentzündung, woher! Langes Krankenlager und am Ende noch Verlust der Sehkraft eines Auges. — In der Schule, bei den Eltern gab

es eine lange Untersuchung. Ohne Ergebnis natürlich, denn der Niesenhofer August schwieg.

Dann flossen Jahre darüber hin. Schwächer wurde das Gedächtnis an den unheilvollen Durs. Schließlich wischte es der Verfer selbst aus seinem Kopfe. Er sprach sich frei und hatte es vergessen.

So der Mensch. Nicht so der Stein von Eisen. Den fahnten Eisengreifer auf dem Lager, wo er hingefallen war, und warfen ihn auf einen Wagen. Der Wagen war elektrisch über eine schiefe Bahn gezogen und kippte auf der Höhe seine Last in ein dunkles Maul. Das war die Gicht eines Hochofens. Da tollerte der Eisenstein auf silbergrauen Rots, der glühend wurde von den heißen Winden, die vom Ofen unten in die Höhe strichen.

Der kleine Blutsack zischte auf und sott sich in den Eisenstein hinein, unverlöschlich, unausrottbar.

Jetzt war die Lohe stärker. Der Eisenstein erweichte. In einer dicken Träne rann er durch den Ofen und tropfte durch die Schlacke in das untere Becken. Da floß er an das Stachel, ward abgelassen und rieselte mit Funkenprühen durch den Sand zur Pfanne. Die führte ihn ins Stahlwerk. In einer Niesenbirne ward

er dort zu Stahl geblasen, ward ein Stück von einem Block in weicher Blut, erstarrte zur Notglatz, knirschte unterm Walzwerk und verließ als Stückchen einer Stange die Fabrik, nur, um in eine andere zu wandern. Da ging er nochmals durch die Hitze, durch Pressen und durch Stanzen und durch hundert Hände. Und am Ende ward es eine saubere spitze kleine Feder.

Die lag im Federkasten bei dem Händler vor der Schule. Die sah den Niesenhofer August eines Tages durch die Türe kommen und hörte, daß er Federn kaufen wollte. Da bligte sie ihn an, so daß er unwillkürlich nach ihr griff und sie erstand. „Wissen Sie,“ sagte der Niesenhofer August zu dem Händler, „ich will mein Examen morgen damit schreiben.“

„Ei, da wünscht ich Glück, Herr Niesenhofer,“ sagte der Händler und unterstrich das Wort Herr.

„Danke,“ sagte der Niesenhofer August lächelnd, denn er hatte ein gutes Gewissen.

Ein gut Gewissen? War da nicht ein dunkler Punkt...? Ach was, ein gut Gewissen zum Examen, denn er war der erste in den Klassen stets gewesen.

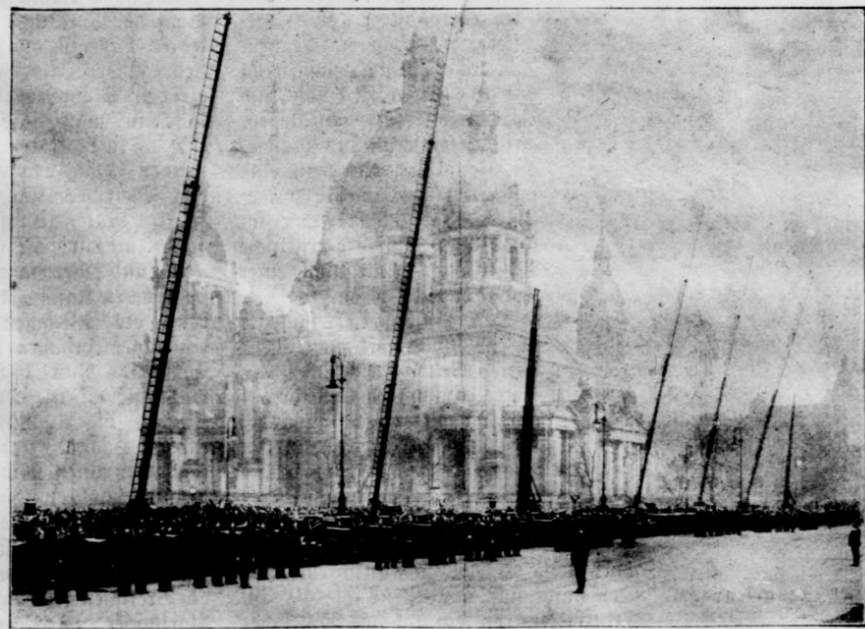
„So,“ sagte der Rektor am anderen Tage und teilte die Prüfungsblätter für den deutschen Aufsatz aus. „Das Thema heißt: „Unauslöschlich sind des Menschen Taten.“ Ihr habt vier Stunden. Nehmt euch zusammen! Der deutsche Aufsatz zählt am meisten.“

Die Federn der Gymnasiasten setzten sich langsam in Bewegung auf den weißen Blättern.

„Unauslöschlich sind des Menschen Taten,“ ei, das ist ein schönes Thema, dachte der Niesenhofer August und begann zu schreiben. Er machte einen Schwung zu einem U. Aber sonderbar — es ward ein D daraus; n schrieb er, und es war ein o. Mit



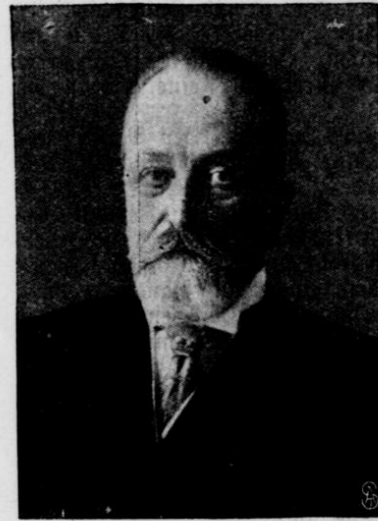
Branddirektor M. Reichel. (Hosp. Hofert.)



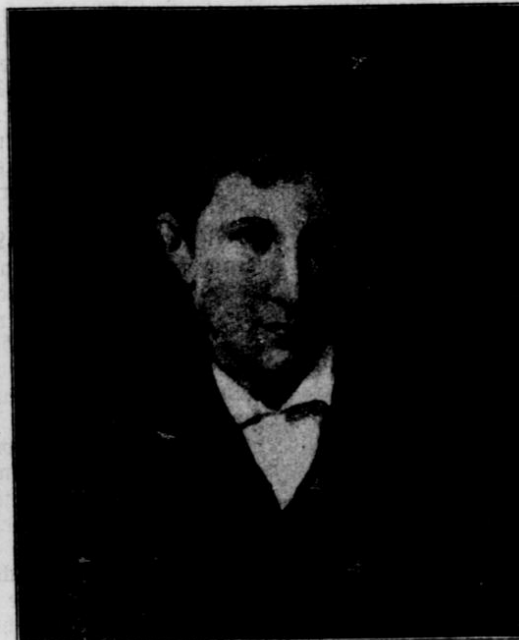
Ausstellung der Rettungsleitern am Berliner Dom.

Kaiser Wilhelm bei der Berliner Feuerwehr. Unter der Oberleitung von Branddirektor Reichel hatte die Berliner Feuerwehr Gelegenheit, im Lustgarten vor dem Kaiser ihre Schlagfertigkeit zu beweisen. Auch die Kaiserin sah dem spannenden Schauspiel zu. Es fanden Schulübungen des 2. und 3. Automobilbataillons mit zusammen 40 Automobilen statt; als Brandobjekt war der Dom aussersehen worden. Die neuesten technischen Errungenschaften, die mechanischen Leitern, die Motorspritze, die Rettungsvoerrichtungen, der Fontanamaß, der von unten gelenkt wird und von oben seine Wasserstrahlen herabsprudeln läßt, fanden große Aufmerksamkeit bei dem Kaiser, der am Ende der trefflichen Uebungen eine Ansprache an die Mannschaften hielt.

Erstaunen sah er, wie da plötzlich Doppler Emil auf dem weißen Bogen stand. Die Feder hatte es geschrieben. Es war ihm



Graf Vladimir Kokovov, der zurückgetretene russische Ministerpräsident.



Friedrich Friesen.



Iwan Longinowitsch Goremykin, der neue russische Ministerpräsident.

sonderbar zumute. „Herr Professor, einen neuen Bogen, bitte,“ sagte er, und seine Stimme zitterte ein wenig. Wieder setzte er die Feder an, und wieder stand ganz deutlich Doppler Emil auf dem Bogen. Mit zusammengebißenen Zähnen schrieb er weiter. Doppler Emil — Doppler Emil — Doppler Emil... bedeckte sich die Seite, unermüdlich, unerbittlich.

Dem Primus brach der Schweiß aus. Jetzt stockte seine Feder. Hängen blieb sie an einer Faser am Papiere, bog sich und — schnellte weiter — Doppler Emil. Und mit dem Schneller seiner Feder schnellten auch die Gedanken des Niesenhofer August um Jahre rückwärts zu einem langen Zaun, zu einem wilden Knabenpiel, zu einem bösen Steinwurf, zu einem böseren Verschweigen... „Ich bitte um die Erlaubnis, Herr Professor, einen Augenblick zum Rektor gehen zu dürfen,“ sagte der Primus.

Erstaunt sah ihn der aufsichtführende Professor an. „Sie sind ganz weis; fehlt Ihnen was?“ „Ich muß dem Rektor etwas sagen, Herr Professor.“ — „Dann machen Sie geschwind, Niesenhofer, die Zeit ist kostbar.“

Ein Gymnasiast stürmte über die Treppen und den Gang ins Rektorzimmer. „Herr Rektor,“ quoll es aus bedrängter Brust, „Herr Rektor, ich habe zu bekennen, daß ich vor fünf Jahren den Stein geworfen habe, wovon der Doppler Emil blind auf einem Auge wurde. Ich bitte, es bekanntzugeben. Meinem Vater will ich es bekennen. Ich will ihn herzlich bitten, für den Doppler Emil auch zu sorgen, der sich hart tun soll in einer Lehre. Und ich bitte auch um meine Strafe, Herr Rektor.“

Der Rektor runzelte die Stirn und befaß sich. „Geh' zurück an deinen Aufsatz,“ sagte er langsam, „nach der Prüfung wird sich alles finden.“

Wieder stürmte ein

Prüfungsfaal auf seiner Bank vor einem neuen Bogen und setzte seine Feder an zum Schreiben. Ein freier Schwung — da stand das U, da stand das n, da stand das a...

„Unauslöschlich sind des Menschen Taten,“ leuchtete schwarz vom Papier. Und dann schrieb der Niesenhofer August einen Aufsatz, der durchglüht war von erstirntem Mute. Es war sein bester Aufsatz. Und als er fertig war damit, wischte er die Feder wieder glänzend. Und diese Feder hat der Niesenhofer August heute noch.



Der erfolgreiche Schweizer Flieger Parmelin.

Zur Erinnerung an Friedrich Friesen.

Als ein Held und deutscher Freiheitstämpfer, ähnlich wie sein Freund Theodor Körner, lebt im Gedächtnis des deutschen Volkes der Name von Friedrich Friesen fort, dessen Todestag am 16. März zum hundertstenmal sich jährt. In Magdeburg am 27. Sept. 1785 geboren, war Friesen bald mit dem Turnvater Jahn befreundet worden, leitete mit ihm zusammen den Berliner Turnverein und war als Lehrer an der Plamannschen Erziehungsanstalt in Berlin tätig, wo den vornehmen, begeisterungsfrohen Lehrer seine Schüler maßlos verehrten.

Früh schon Mitglied des Deutschen Bundes geworden, galt sein glühendes Streben der Freiheit seines Vaterlandes, dem zu Liebe er sich als Freiwilliger und späterer Adjutant des Majors v. Viskow dem berühmten Freikorps anschloß, in dessen Reihen auch Theodor Körner gekämpft hatte. Schwer litt er unter dem frühen Tod dieses Heldenjüngers, der in seinen Armen die hochgemute Seele aushauchte. Nach Napoleons Niederlage bei Leipzig war Friesen mit der preussischen Nachhut in Frankreich eingerückt, und am 16. März 1814 wurde er im Ardenennenwald bei dem Dorf Reihel von einer Schar Bauern umzingelt. Mutig hielt er ihnen stand, bis ein Schuß aus dem Hinterhalt dem Leben dieses deutschen Helden ein Ende machte.

Würdiger als das schlichte Kreuz von Eisen



Der erste Flug über den Montblanc. Der höchste Gipfel Europas (4810 m) wurde von dem Flieger Parmelin überkreuzt. Parmelin hat zur Vollendung seines kühnen Fluges nur 1 1/2 Stunden gebraucht und den höchsten Berg Europas in einer Höhe von 5300 m überflogen. Unser Bild zeigt den Flieger in dem Augenblick, als er in der Nähe der Spitze des Montblanc fliegt.